

BEGEGNUNG MIT MUSLIMEN – EINE ARBEITSHILFE

Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern der Kraft der Liebe und der Besonnenheit. (2. Timotheus 1,7)

Das Thema „Islam“ ist von großer religiöser und politischer Bedeutung und Aktualität, nicht erst angesichts jüngerer und jüngster Ereignisse und Entwicklungen. Entsprechende Erörterungen und Gespräche finden auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Kontexten statt und werden z.T. kontrovers geführt. Dabei gilt: Was wir über andere denken, zeigt auch, wie wir uns selbst verstehen. Das trifft auch für vorliegende Arbeitshilfe zu. Sie möchte aus christlicher Verantwortung einen Beitrag zur Begegnung mit Muslimen leisten, der von Sachkenntnis, Respekt sowie dem Ziel eines friedlichen Miteinanders in unserer Gesellschaft und einem glaubwürdigen christlichen Zeugnis getragen ist. Undifferenziertes und unkritisches Überspielen von Unterschieden ist dabei ebenso wenig hilfreich wie gegenseitige Feindbilder oder gar die „Dämonisierung“ einer ganzen Religion und ihrer Anhänger. Folgende Leitsätze sollen Anregung zur Selbstklärung und zum Gespräch bieten sowie zur Begegnung mit Muslimen aus dem Geist des Evangeliums ermutigen.

I) Grundsätzliches zur Begegnung mit Menschen anderer Religionen

a) Die „multireligiöse Gesellschaft“ annehmen

Wir leben in einer zunehmend multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. Daher stellt sich verstärkt die Frage, wie wir Menschen begegnen, die einer anderen Religion angehören. Auch die ersten Christen lebten im Römischen Reich inmitten multikultureller und multireligiöser Gesellschaften. Das Römische Reich umfasste viele Länder und Völker, deren Kulturen und Religionen sich z.T. über das ganze Herrschaftsgebiet ausbreiteten. Eine hohe Mobilität und Migrationsbewegungen, eine einheitliche Verwaltung und eine gemeinsame Verkehrssprache förderten diese Entwicklung. Das Neue Testament sieht in dieser Situation keine Bedrohung, sondern in erster Linie gute Möglichkeiten für die Ausbreitung des Evangeliums.

Grundsätzlich gilt: So wie Christus uns angenommen hat, so dürfen und sollen wir auch anderen Menschen begegnen (Röm 15,7), gerade auch dem kulturell und religiös (zunächst noch) Fremden. Die so genannte „Goldene Regel“, die Jesus in der Bergpredigt (Mt 7,12; vgl. Lk 6,31) lehrt, gilt besonders auch im Umgang mit Andersdenkenden: „Genau so, wie ihr behandelt werden wollt, behandelt auch die anderen!“ (BasisBibel). Für Jesus ist das die Summe des in der Hebräischen Bibel (Altes Testament) geoffenbarten Gotteswillens („Das ist das Gesetz und die Propheten“). Im Unterschied zur sprichwörtlichen Fassung der Goldenen Regel („Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“), wie sie auch in anderen Traditionen vorkommt, ist die Goldene Regel bei Jesus aktiv formuliert: nicht Vermeidungsverhalten, sondern ein proaktives Verhalten fordert Jesus. Dazu gehört ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, da man versuchen muss, sich in die Situation des anderen hineinzusetzen.

Ein guter Weg dahin kann gelebte Gastfreundschaft sein (vgl. Röm 12,13b; Hebr 13,2 u.ö.), die in vielen Religionen und Kulturen (u.a. auch im Islam) einen hohen Wert

darstellt. Von Jesus lesen wir in den Evangelien, dass er gerade mit den Menschen gemeinsam gegessen hat, die von anderen nicht akzeptiert waren (vgl. Luk 5, 29-30; 15,2; 19,1-10; Matth 11,19).

b) Vorurteile und Verallgemeinerungen vermeiden

Ein erster und wesentlicher Schritt in der Begegnung mit Menschen, die einer anderen Religion angehören, besteht darin, erst einmal gut hinzuhören, bevor man antwortet und auf Verallgemeinerungen zu verzichten. „Wer antwortet, bevor er hört, dem ist's Torheit und Schande“ (Sprüche 18,13). Die häufigste und wohl auch problematischste Folge von Unkenntnis sind Vorurteile. Man hat sich eine Meinung gebildet oder einfach übernommen, die jedoch nicht auf Fakten und persönlicher Begegnung beruht und einem Realitätstest nicht standhalten würde. Häufig dienen Vorurteile dazu, die eigene Unsicherheit zu überspielen und um sich nicht ernsthaft mit dem, was als bedrohlich wahrgenommen wird, beschäftigen zu müssen. Das ist jedoch eine wesentliche Ursache für die Entstehung von Fundamentalismus jeder Art.

Eine echte Begegnung findet dann statt, wenn jeder vom andern so verstanden wird, wie dieser seinen eigenen Glauben und sich selbst versteht. Was meinem Gegenüber wichtig ist, kann mir nicht gleichgültig sein. Das zeigt sich in echtem Interesse daran, den anderen und seinen Glauben kennen zu lernen. Religionen gibt es nämlich immer nur in einer konkreten geschichtlichen Gestalt als Teil oder Zentrum unterschiedlicher Kulturen, wie sie von konkreten Menschen geglaubt und gelebt werden. Den Islam oder den Buddhismus gibt es also ebenso wenig, wie das Christentum.

c) Religionen und ihre Kontexte wahrnehmen

Die Begegnung mit Menschen anderer Religion geschieht auf verschiedenen Ebenen, und zahlreiche Faktoren spielen dabei eine Rolle. Zum einen ist Religion oft sehr eng mit der jeweiligen Kultur verbunden. Religion und Kultur lassen sich oft gar nicht genau auseinanderhalten. Gerade bei interkultureller Kommunikation ist die Sprache mit unterschiedlichen Bedeutungen zentraler Begriffe sowie die non-verbale Kommunikation eine fast unerschöpfliche Quelle möglicher Missverständnisse. Was verstehen wir jeweils unter Gott, Erlösung, Ewigem Leben, Sünde, Gnade etc.? Ohne Kenntnis der anderen Religion und Kultur weiß ich nicht, was ich durch das, was ich sage oder tue/nicht tue, auslöse. Das führt oft auf beiden Seiten zu Verunsicherung. Wer in eine Kirche geht, nimmt pietätvoll den Hut ab. Wenn derselbe Mann in eine Synagoge geht, muss er den Hut gerade auf behalten. In einer Moschee zieht man die Schuhe aus, usw. Der Koran als heilige Offenbarung für muslimische Gläubige hat im Islam denselben Stellenwert wie Jesus Christus, dem Wort Gottes schlechthin (Joh 1,14) im christlichen Glauben. Entsprechend respektvoll behandeln Muslime den Koran. Das christliche Verständnis von „Sohn Gottes“ und „Trinität“ lehnt der Koran ab. Wo diese Begriffe vorkommen, werden sie anders gefüllt. Der Buddhismus ist zwar eine nicht-theistische Religion, würde man einen Buddhisten jedoch als Atheisten bezeichnen, würde das nicht unbedingt zutreffen und mein Gegenüber könnte es u.U. als Beleidigung empfinden. Das heißt, ich muss mich kundig machen und etwas über die andere Kultur und Religion lernen. Unsicherheiten und Fragen kann ich ansprechen. Oft ergibt sich daraus ein wertvolles Gespräch für beide Seiten. An vielen Orten sind solche Gespräche bei einem regelmäßig stattfindenden „Runden Tisch der Religionen“ o.ä. eine feste Einrichtung.

d) Zwischen Innenansicht und Außenansicht unterscheiden

Wenn wir über unseren eigenen Glauben sprechen, dann nehmen wir die *Innenansicht* ein (Theologie und Frömmigkeit). Wenn wir über eine andere Religion sprechen, dann befinden wir uns in der *Außenansicht*. Als jemand, der nicht zu der anderen Religionsgemeinschaft gehört, können wir manches nicht bis ins Letzte nachvollziehen und verstehen. Das merkt man auch dann, wenn wir hören oder lesen, wie andere uns wahrnehmen und beschreiben – das kann sehr aufschlussreich sein. Unter Umständen fühlen wir uns nicht wirklich verstanden oder finden, dass die Perspektive nicht stimmt usw. Aber es kann immerhin zu einem Annäherungsverstehen kommen. Es macht auch einen Unterschied, ob wir die andere Religion von deren offiziellen Lehre her verstehen oder von den z.T. sehr verschiedenen Lebensäußerungen der anderen Religionsgemeinschaft in Geschichte und Gegenwart, wozu auch eine große Binnendifferenzierung, Fehlentwicklungen und „Volks Glaube“ gehören. Für das Gespräch ist es an dieser Stelle wichtig, dass man nicht die eigenen Ideale mit den Schattenseiten in der Realität der anderen vergleicht und umgekehrt. Auch bei einem Vergleich muss die jeweilige Vergleichsebene stimmen. Ich darf also nicht die Kreuzzüge und Hexenverfolgungen des christlichen Mittelalters mit dem Ethos der Gewaltfreiheit im Buddhismus vergleichen oder das Gebot der Feindesliebe bei Jesus mit islamistischem oder anderem gewaltbereiten Fundamentalismus. Auch ist es nicht sinnvoll, afrikanischen Volksislam an einem christlichen Katechismus zu messen. Auch hier ist Fairness angezeigt.

e) Die verschiedenen Aspekte von Religionen kennen

Man unterscheidet verschiedene Aspekte von Religionen. So gehören zu jeder Religion (1) eine Transzendenzerfahrung, die sich (2) in einem Ritus äußert, (3) eine ethische Orientierung vermittelt, (4) die Frage nach dem Tod beantwortet, (5) gemeinschaftsstiftend und -erhaltend ist und (6) in einer Form von Glaubenslehre niedergelegt ist.¹ Mit Transzendenzerfahrung ist die eigentliche Glaubenserfahrung gemeint, die einen Menschen ergriffen hat und ihn überzeugt sein lässt, dass ihm Gott oder eine letzte Wirklichkeit in einer Weise begegnet ist, die das Leben verändert und Orientierung schenkt. So gibt es viele ethische Werte in den Religionen, die zu verwirklichen der Gläubige sich bemüht. In der Regel glaubt man aber nicht allein, sondern gehört zu einer Glaubensgemeinschaft, die sich zu bestimmten Gottesdiensten, Riten und Festen versammelt. Jede Religion hat einen sozialen Aspekt, der das für jeden Menschen wichtige Gefühl vermittelt, zu einer größeren Gemeinschaft zu gehören und Geborgenheit schenkt. Und jede Religion trägt in sich die Verheißung, dass die negativen Erfahrungen unseres Lebens wie Schuld, Ungerechtigkeit, Leid und Tod überwunden werden. So vermittelt sie eine Hoffnung, die das Leben in der Gegenwart bestimmt. Bei jedem dieser Aspekte kann es zu einer Begegnung und zum Gespräch kommen. Oft ist es einfacher und sinnvoller, wenn man über ein konkretes Thema miteinander spricht, z.B. wichtige Feste und wie sie gefeiert werden, wie man sich in einer bestimmten Situation ethisch verhalten würde, oder was man nach dem Sterben erwartet. Meist bedarf es einer gewachsenen Beziehung und des gegenseitigen Vertrauens, bis man auch über die oft sehr persönlichen und existenziellen Fragen des Glaubens ins Gespräch kommt, über prägende Erfahrungen, Ängste, Zweifel und Hoffnungen.

¹ Theo Sundermeier: Art. „Religion, Religionen“, in: Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe. Karl Müller und Theo Sundermeier (Hg.), Berlin 1987, 411-422. Vgl. auch Theo Sundermeier: Religion- Was ist das? Religionswissenschaft im theologischen Kontext, Frankfurt a.M. ²2007.

f) Einander in Respekt begegnen

Zur Begegnung mit Menschen anderer Religion soll abschließend noch einmal das Stichwort „Respekt“ aufgenommen werden, zu dem der Missionswissenschaftler Henning Wrogemann folgende Aspekte benennt (nach H. Wrogemann: Den Glanz widerspiegeln. Vom Sinn der christlichen Mission, ihren Kraftquellen und Ausdrucksgestalten. Interkulturelle Impulse für deutsche Kontexte, Münster 2012 S.140ff):

1. Respekt vor dem Gegenüber

Respekt ist eine schätzende und schützende Haltung, die den anderen nicht bloßstellt, ihn auch das Gesicht wahren lässt, seine kulturelle Tradition nicht schlecht macht und über seine Religion kein „falsch Zeugnis“ ablegt. Respekt ist auch sensibel für asymmetrische Machtverhältnisse, in denen die Kirche auf Menschen trifft, die in ökonomisch, sozial und kulturell bedingter Benachteiligung leben.

2. Respekt vor dem Evangelium bzw. dem Wirken Gottes

In der Begegnung mit anderen verdient auch der eigene Glaube Respekt. Auch von ihm dürfen wir kein falsches Zeugnis ablegen, indem wir ihn verschweigen oder relativieren. Es ist deshalb respektlos, dem anderen das Zeugnis von Christus vorzuenthalten – aus Bedenken, es könnte den anderen nicht interessieren oder irritieren, verletzen oder verärgern. Denn Respekt vor dem Evangelium äußert sich darin, dass wir ihm vertrauen und es anderen empfehlen. „Ein Außenvorlassen der biblischen Erzählung kann es, so wichtig hier Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl ist, nicht geben, denn das Wort Gottes wirkt letztlich durch sich selbst, man kann sich ihm nur anvertrauen.“ (S. 142-143)

Es gibt Formen der „Fürsorge“, die eher Ausdruck eines verdeckten Paternalismus sind, bei dem man sehr genau weiß, was für den anderen gut ist. Respekt vor dem Menschen heißt, anzuerkennen, dass ich nicht weiß, wie der andere fühlt und was er aus dem Angebot von Gesprächssituationen aufzugreifen wünscht und was nicht. Oftmals sind wir verblüfft, welche Aspekte eines Gespräches vom jeweils anderen gehört werden und welche nicht.

3. Respekt vor sich selbst

Schließlich spricht Wrogemann auch von Respekt im Blick auf die eigene Person, den Selbstrespekt. Christen sollen authentisch bleiben und sich nicht verbiegen. Keiner muss verleugnen, dass sein Glaube ihm etwas bedeutet und er die Sehnsucht hat, ihn mit anderen zu teilen. Unser Zeugnis ist auch eine Art „Selbstoffenbarung“, bei dem ein Mensch etwas von seinem Innersten preisgibt. „Indem der Glaubenszeuge etwas von der Freude des Glaubens anklingen lässt, gibt er nicht nur in leiblicher Weise zu erkennen, was ihn trägt, stärkt, orientiert, hilft, sondern es kommt als Beziehungsaspekt auch das Vertrauen dem anderen gegenüber zum Ausdruck, im Gespräch solche Freude anklingen zu lassen.“ (S. 144)

g) Und der Absolutheitsanspruch?

Jede Religion, die einen universalen Heilsweg verkündet, vertritt einen letztgültigen Wahrheitsanspruch, der sich mehr oder weniger auf Offenbarung als ein dem Menschen unverfügbares Erschließungsereignis beruft. Christen bekennen, dass sich Gott in Person und Wirken Jesu Christi, seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung in abschließender und unüberbietbarer Weise geoffenbart hat. So

bezeugt das Neue Testament Jesus Christus als den einzigen Weg zum Vater als umfassende Wahrheit und ewiges Leben (Joh 14,6; vgl. Apg 4,12; Hebr 1,1).

So steht häufig Offenbarungsanspruch gegen Offenbarungsanspruch. Die Herausforderung besteht darin, des eigenen Glaubens gewiss zu sein und gleichzeitig zu respektieren, dass die andere Religion ebensolchen Anspruch erhebt. Das schließt jedoch begründete Sachkritik nicht aus. Echte Pluralität (im Unterschied zu einem nivellierenden Pluralismus) ist nur möglich auf der Grundlage alternativer Positionen. Pluralität, wie sie in unserer Gesellschaft Realität ist, schließt das Gespräch über den Glauben und gegenseitiges Glaubenszeugnis nicht aus, sondern setzt es gerade voraus.

- Toleranz ist dann missverstanden, wenn damit gemeint ist, dass wesentliche Unterschiede z.B. im Gottesverständnis eingeebnet werden müssen, damit ein friedliches Zusammenleben und Kooperation möglich seien.
- Echte Toleranz nimmt das Gegenüber auch gerade in seiner Andersartigkeit ernst und begegnet ihm mit Respekt.
- Zu echter Toleranz gehört auch die Freiheit, den eigenen Glauben zu leben inklusive der Möglichkeit des Glaubenszeugnisses und des Religionswechsels.
- Als Christen haben wir den Auftrag, Friedensstifter zu sein und das Evangelium von der Liebe Gottes in Jesus Christus allen Menschen auszurichten.

II) Der Islam als nachchristliche Religion

Der Islam ist eine nachbiblische Religion, die im 7. Jahrhundert n. Chr. in Arabien entstanden ist. Trotz z. T. wesentlicher Unterschiede sieht sich der Islam selbst in der Tradition von Judentum und Christentum. Zahlreiche biblische und außerbiblische Motive und Themen tauchen im Koran auf. Sie wurden in ganz eigener Weise verarbeitet und in einen neuen Kontext gestellt. Dabei vertritt der Islam einen abschließenden und überbietenden Offenbarungsanspruch, der die biblischen Texte in seinem Sinne „korrigiert“ und in Mohammed (570 – 632 n.Chr.) das „Siegel der Propheten“ sieht. Grundlegend ist für den Islam auch, dass sein Stifter Mohammed nicht nur als Prophet, sondern auch als Politiker und Feldherr verstanden werden muss. Im Folgenden sollen einige Ähnlichkeiten und Unterschiede aufgezeigt werden, die im Gespräch als Anknüpfungspunkte dienen können (für eine Gesamtdarstellung des Islam vgl. die Hinweise im Literaturverzeichnis).

a) Ähnlichkeiten

- Sowohl Christentum und Islam glauben, dass es nur *einen* Gott gibt (Monotheismus).
- Islam und christlicher Glaube gründen sich in ihrem Selbstverständnis auf Offenbarung, die jeweils in einer Heiligen Schrift bekundet wird. Im Islam werden deshalb Christen und auch Juden als „Leute der Schrift“ angesehen.
- Beide lehren, dass die Welt durch Gott erschaffen ist, dass er sie erhält und dass er am Ende der Welt als Richter Rechenschaft von den Menschen fordern wird.
- Neben Abraham und anderen biblischen Personen, kommt im Koran Jesus (Isa) an zahlreichen Stellen vor, meist als „Sohn der Maria“ bezeichnet. Der

Koran lehrt die Jungfrauengeburt und sieht in Jesus Christus einen Gesandten Gottes. Jesus kann sogar als „Wort von Gott“ bezeichnet werden (Sure 3,45).

- Auch im Blick auf die Ethik gibt es zahlreiche Übereinstimmungen (vgl. z.B. Sure 17,22-38).
- Die Glaubenspraxis orientiert sich an den so genannten „Fünf Säulen“ des Islam: dem Bekenntnis zum alleinigen Gott (Allah) und Mohammed als seinem Gesandten (1), am täglich fünfmal zu verrichtenden Gebet (2), am Fasten im Monat Ramadan (3), an der Almosenabgabe (4) und (nach Möglichkeit) der Pilgerfahrt nach Mekka (5). Auch zur christlichen Glaubenspraxis gehören Almosen, Gebet und Fasten (vgl. die Bergpredigt Matth 6, 1-18). Das Bekenntnis (zu Christus) hat zentrale Bedeutung (z.B. Matth 10,32; Mark 8,29; Röm 10,9). Auch das Pilgern wird zunehmend wieder entdeckt.

b) Unterschiede

- Auch wenn sowohl Christentum und Islam den Glauben an *einen* Gott („Monotheismus“) vertreten, lassen sich „Allah“ im Koran und der Gott der Bibel nicht gleichsetzen. Während der Koran die Einheit und Unveränderlichkeit Gottes betont, wird Gott in der Bibel als ein Gott in drei Personen, als Vater, Sohn und Heiliger Geist (Trinität), vorgestellt. Ein trinitarischer Monotheismus wird im Islam strikt abgelehnt. Dass Jesus als Sohn Gottes bezeichnet wird, hat im Koran zu einem schweren Missverständnis geführt. Denn die „Beigesellung“ (*shirk*) anderer Personen, die neben Gott angebetet werden, ist im Islam die schwerste Sünde. Es ist daher missverständlich, wenn pauschal von „den“ monotheistischen Religionen gesprochen wird.
- Die Gottessohnschaft Jesu und sein Heilswirken in Kreuz und Auferstehung bilden den Kern des Evangeliums. Trotz seiner Wertschätzung für Jesus als Gesandter Gottes wird das Erlösungshandeln Gottes in Christus im Islam bestritten. Jesus wurde (nach Sure 4) nicht gekreuzigt (als historisches Ereignis) , sondern wurde von Gott zu sich erhoben. Ein scheiternder Gesandter ist im Islam nicht vorstellbar.
- Auch das Offenbarungsverständnis unterscheidet sich. Während sich Gott in der Geschichte des Volkes Israel und in Jesus Christus als dem Wort Gottes schlechthin geoffenbart hat (Joh 1), wie es in der Bibel bezeugt wird, gilt vom Koran, dass er wörtlich diktiert und vom Himmel gesandt ist (*tanzil*). Der Koran ist im Unterschied zur Bibel unübersetzbar, da er nur in arabischer Sprache voll gültig ist. Im Unterschied zum Islam ist der christliche Glaube keine Buchreligion im eigentlichen Sinn.
- Im Blick auf Abraham gilt es festzuhalten, dass er im Islam gerade als Vater Ismaels für das muslimische Selbstverständnis von Bedeutung ist. Für die Bibel gilt jedoch Abrahams Sohn Isaak als „Sohn der Verheißung“, durch den Abraham zum Vater des Glaubens geworden ist (vgl. Röm 4; Gal 4).
Auch wenn Muslime im Gericht auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, spielen die guten oder bösen Taten für das ewige Geschick (Paradies oder Hölle) eine entscheidende Rolle. Christen beziehen die Gewissheit des Heils aus der Rechtfertigung des Sünders um Christi willen; allein aus Gnade durch Glauben.

c) Anmerkungen zu Verständnis und Auslegung des Koran

Innerhalb des Islam gibt es verschiedene Lesarten. Die Bruchlinie verläuft hier zwischen einer salafistischen Auslegung, wie sie sich insbesondere in Saudi-Arabien im 18. Jahrhundert herausgebildet hat und einer dem geschichtlichen Denken verpflichteten Hermeneutik (= Lehre vom Verstehen), die den Koran in ihrem geschichtlichen Kontext liest.

Eine salafistische Auslegungsweise will die Aussagen des Koran wortwörtlich in der Gegenwart umsetzen, ohne Rücksicht auf historische, kulturelle und gesellschaftliche Faktoren zu nehmen. Diese Auslegung wird im Unterschied zur Bibel durch das islamische Verständnis des Koran als direktem Reden Allahs unterstützt, aber nicht notwendig gefordert. Solcher Koranauslegung stehen schon in den traditionellen Schulbildungen des Islam Bemühungen gegenüber, stets den jeweiligen Zusammenhang der Texte und in Ansätzen auch den geschichtlichen Kontext der damaligen Worte zu berücksichtigen (wie der offene Brief an al-Baghdadi und ISIS²). In der islamischen Koranauslegung gibt es zudem die Anschauung, dass bestimmte Koranverse durch andere Verse aufgehoben sind (sog. Abrogation nash). Die einzelnen Fälle werden jedoch z.T. kontrovers diskutiert. Noch weiter geht eine westlich-moderne Koranauslegung, die mit historisch-philologischen Methoden die Texte grundsätzlich aus ihrer Entstehungssituation und Ihrer Aussageabsicht heraus interpretiert und eine Weiterentwicklung des Glaubens im modernen Sinne betreibt. Ein solcher Euro-Islam wird bislang jedoch nur von einer kleinen Minderheit vertreten.

An dieser Stelle wird ein deutlicher Strukturunterschied zwischen Bibel und Koran wahrnehmbar. Der Koran ist in einem kurzen Zeitraum entstanden und versteht sich als durchgängige Gottesrede. Die Heiligen Schriften des Judentums (Altes Testament) und des Christentums (AT + NT) hingegen verdanken sich einem Jahrhunderte langen Überlieferungsprozess. In ihm hat Gott „nachdem er vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, ... in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat“ (Hebr. 1,1f.).

. In diesem Geschehen ist sich „die Schrift... aus sich selbst heraus die sicherste, am leichtesten zugängliche Auslegerin ihrer selbst.“ (Martin Luther, WA 7,97,23) Zugleich führte dies zu einem Denken, das die Bereitschaft einschloss, selbst die eigenen Grundlagen kritisch zu hinterfragen. Unser Verständnis der Bibel ist auch geprägt durch eine gut 200jährige geistesgeschichtliche Entwicklung im Abendland, die so in der islamischen Welt nicht stattgefunden hat bzw. rückgängig gemacht wurde – man denke an die Mu'taziliten, die bereits im 8. Jhd. rationale Methoden in der islamischen Theologie (*kalam* = Disputation, Gespräch) eingeführt hatten.

III) Islam in Deutschland

a) Wir leben in Deutschland in einer pluralistischen Gesellschaft mit einer säkular verfassten parlamentarischen Demokratie, in der die Menschenrechte

² Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Offener_Brief_an_al-Baghdadi bzw. www.lettertobaghdadi.com

verfassungsmäßig garantiert sind. Zu diesen Grundrechten gehören auch Religions- und Meinungsfreiheit als hohes Gut. Das heißt, dass Angehörigen aller Religionen freie Religionsausübung garantiert wird, solange sie sich damit im Rahmen des geltenden Rechts bewegen. Da es sich bei der Religionsfreiheit um ein Grundrecht handelt, kann sie nur eingeschränkt werden, wenn ihre Ausübung andere Grundrechte beeinträchtigt. Zur Religionsfreiheit gehört auch die Freiheit der Glaubensverbreitung (Mission) und des Religionswechsels (Konversion).

b) Der Islam bildet keine einheitliche Größe. Vielmehr gibt es innerhalb der weltweiten islamischen Religionsgemeinschaft eine Vielzahl von Glaubensrichtungen und Bewegungen, die sich auch in Deutschland nebeneinander finden. Zwar beziehen sich alle auf den Koran als geoffenbartem Wort Gottes und Mohammed als Gesandten Allahs, aber die Ansichten, wie der Koran auszulegen sei und worin der „wahre Islam“ bestehe, gehen z.T. weit auseinander. Im Islam gibt es weder eine allgemeine Lehrinstanz, die alleinige Autorität für sich beanspruchen könnte, noch gibt es eine einheitliche religiöse Institution. Allein in Deutschland mit bis zu 4 Millionen Menschen mit muslimischen Hintergrund gibt es zahlreiche islamische Verbände, die allerdings nur einen Bruchteil der hier lebenden Muslime vertreten. Viele Menschen dieser Bevölkerungsgruppe sind nicht organisiert oder halten sich nur lose zu einer Moschee-Gemeinde oder sind säkularisiert.

c) Im islamischen Glauben kommt es vor allem auf die Praxis an. Daher hat sich ein Rechtssystem mit verschiedenen Rechtsschulen gebildet, die sich um die Auslegung und Anwendung der islamischen Gebote bemühen. Wenn man diese Gebote auf alle Gesichtspunkte des Lebens anwendet, kann man sich dies als einen Weg vorstellen. Dieser Weg wird mit dem Begriff Scharia bezeichnet. Scharia regelt das Recht in Staat und Gesellschaft, die Personenstandsgesetze (z.B. Ehe- und Scheidungsrecht), Rolle der Frau, die Wirtschaft (z.B. mit dem Zinsverbot), Speisevorschriften, wie man richtig betet, Regeln des Fastens im Ramadan und um Anstandsregeln. Auch wenn die Scharia strafrechtliche Bestimmungen enthält, lässt sie sich nicht darauf beschränken. Die verschiedenen Rechtsschulen sind auch von dem jeweiligen kulturellen Kontext geprägt, in dem sie entstanden sind (so sind Muslime z.B. aus Nordafrika, Saudi Arabien, Bosnien, der Türkei oder Indonesien z.T. sehr unterschiedlich geprägt).

d) Als ein besonderes Problem wird der islamistische Terrorismus in unserer Gesellschaft diskutiert. Dieser beruft sich auf bestimmte Textpassagen des Koran und auf Worte und Taten des Propheten Mohammed. Dennoch bilden Islamisten innerhalb der muslimischen Gemeinschaft nur eine kleine Minderheit. Es wäre also falsch, sie mit „dem“ oder gar „dem eigentlichen“ Islam zu identifizieren oder alle hier lebenden Muslime unter einen Generalverdacht zu stellen. Auch gilt es zu bedenken, dass die meisten Opfer islamistischen Terrors selbst Muslime sind. Wenn sie zu uns kommen, sind sie oft erschüttert über das Leid, das im Namen ihrer Religion über Menschen gekommen ist. Zugleich leiden Muslime in Deutschland darunter, dass das Bild des Islam in der Öffentlichkeit von entsprechenden Berichten über Gräueltaten von Extremisten dominiert wird. Das so auf allen Seiten entstehende Klima der Angst und des Misstrauens kann jahrelange und mühevoll Integrationsarbeit auf lokaler Ebene gefährden, zu einer Ausgrenzung von Muslimen führen und genau dadurch zu einer „selbst-erfüllenden Prophezie“ werden, die radikalen Gruppen auch in unserem Land nur in die Hände spielt.

IV. Konfliktfelder

Zur Begegnung mit Muslimen und einem offenen Dialog gehört es, in angemessener und sachkundiger Weise auch solche Themen anzusprechen, bei denen Spannung oder gar eine Unvereinbarkeit von traditionellen islamischen Überzeugungen und einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung wahrgenommen werden. Diese Themen können hier nur genannt werden, da es bereits einen aktuellen und breiten gesellschaftlichen Diskurs dazu gibt.

- a. Zunächst ist die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Religion zu nennen, da im Islam prinzipiell keine Trennung zwischen beiden Bereichen, wie etwa in der Zwei-Reiche-Lehre der lutherischen Reformation und in der Folge auch in unserer Verfassung gemacht wird. Religion und Recht, religiöse und politische Ordnung bilden im Islam idealerweise eine Einheit. Damit gehen Fragen nach der Vereinbarkeit des Islam mit einem säkularen und pluralen Staatswesen auf der Grundlage von Demokratie und Gewaltenteilung einher. Wie wird die Frage nach der Durchsetzung religiöser Ziele durch Gewalt (in welcher Form auch immer) beantwortet? Wie werden individuelle Grundrechte im Verhältnis zu Mehrheitsrechten geachtet?
- b. Zu den individuellen Grundrechten gehört auch die freie Ausübung oder Nichtausübung von Religion sowie die Möglichkeit des Religionswechsels.
- c. Zu Fragen ist auch, wo Vorschriften der Scharia möglicherweise mit der Rechtsordnung in Deutschland kollidieren (z.B. im Blick auf strafrechtliche Bestimmungen, die Rolle der Frau, das Eherecht oder das Recht auf passive Religionsfreiheit). Die Grenze zwischen Rechtsnorm und kultureller Prägung ist hierbei oft fließend. Klar ist, dass es keinen Raum für ein paralleles Rechtssystem innerhalb der Gesellschaft geben kann.

Konsequenzen

Keiner kann vor den genannten Problemen die Augen verschließen. Auch hat keiner dafür die schnellen Lösungen zur Hand. Andererseits leben wir als Christen nicht nach dem Motto: „Wie du mir, so ich dir“. Gerade das Gebot der Feindesliebe, wie es Jesus gegeben hat, macht das deutlich. Das gilt auch angesichts von Diskriminierung bis hin zu Verfolgung, die Christen in islamisch dominierten Ländern erdulden. Negatives Verhalten anderer kann nach christlicher Ethik nie die Begründung oder auch Entschuldigung für eigenes negatives Verhalten bieten.

Wir sehen, dass die Unübersichtlichkeit von Prozessen einer globalisierten Welt und die Komplexität politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und religiöser Zusammenhänge für viele von uns eine Überforderung darstellt, die auch Sorgen und Ängste weckt. Wir warnen jedoch vor allen vereinfachenden Polarisierungen, Feindbildern und populistischen Lösungsangeboten, die einen Schein von Klarheit und Sicherheit bieten. Wir wollen uns vielmehr um eine sachgemäße und kritische „Unterscheidung der Geister“ bemühen und verantwortlich und besonnen denken, reden und handeln.

Deshalb setzen wir uns ein für die Verwirklichung von Meinungs- und Religionsfreiheit, die auch die Freiheit des Religionswechsels einschließt. Da dies leider in vielen islamisch dominierten Ländern nicht der Fall ist, treten wir dafür ein, dass sich die Bundesregierung in den Außenbeziehungen nachdrücklich dafür

einsetzt und gerade auch in unserem Land zum Christentum übergetretene frühere Muslime umfassend schützt. Allen bisherigen Bemühungen in dieser Richtung gehören unsere Anerkennung und unser Dank.

Es widerspricht einer freiheitlichen Gesellschaft, muslimisches Leben in Deutschland mit demselben Maß zu messen wie christliche Religionsausübung in islamischen Ländern (z.B. im Blick auf Kirchen- und Moscheebau). Gleichzeitig sehen wir kritisch, wenn Vertreter von Regierungen, die Angehörigen religiöser Minderheiten weniger Rechte zugestehen, über von ihnen finanzierte Verbände hierzulande als Verfechter der Religionsfreiheit auftreten, und fordern die entsprechenden Organisationen auf, sich mit demselben Nachdruck auch in ihrem Ursprungsland dafür einzusetzen.

Als Christen wollen wir insbesondere für unsere leidenden und verfolgten Glaubensgeschwister in der Fürbitte eintreten und ihnen, wo möglich, konkrete Hilfe zukommen lassen. Christen, die auf der Flucht zu uns nach Deutschland kommen, gilt unsere besondere Fürsorge, insbesondere auch im Blick auf ihre Minderheitssituation in unserem Land.

Wir verurteilen jede Art von Gewalt im Umgang der Religionen miteinander, sei sie physisch oder sprachlich. Wo Islamismus oder Salafismus ihre totalitären Lehren in unserem Land vertreten, ist es Aufgabe des Staates dies nach Kräften zu verhindern. Selbstverständlich müssen auch alle rechtsstaatliche Mittel eingesetzt werden, um Gewalt zu unterbinden. Wir treten ein für eine konstruktive, aufrichtige und faire Kommunikation, die von gegenseitigem Wohlwollen und einem friedlichen Miteinander geprägt ist. Wir begrüßen daher ausdrücklich alle Initiativen, die in diese Richtung zielen.

Wir distanzieren uns von jeder Form der Verunglimpfung von Religion und gläubigen Menschen, sei es in den Medien, in sozialen Netzwerken oder im persönlichen Gespräch. Wir treten ein für Respekt und Toleranz, die das jeweilige Selbstverständnis des Gegenübers ernst nimmt.

Wir sehen in unserem muslimischen Gegenüber nicht nur und nicht in erster Linie einen Muslim / eine Muslima, sondern einen Menschen, der als Geschöpf von Gott unendlich geliebt und wert geachtet ist, und für den Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Wir bekennen, dass wir als Christen im Umgang mit andersdenkenden und andersgläubigen Menschen, auch gegenüber Muslimen, in der Vergangenheit schuldig geworden sind und auch in der Gegenwart häufig fehlen und nicht im Sinne des Evangeliums handeln.

Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass die Gute Nachricht von der Liebe und Gnade Gottes in Jesus Christus allen Menschen gilt, und wollen sie im Geist der Demut und Liebe in Wort und Tat allen Menschen weitergeben (vgl. These 6 der Barmer Theologischen Erklärung³). Das missionarische Zeugnis und das aufrichtige Gespräch über den Glauben mit Menschen anderer Religion schließen sich dabei nicht aus, sondern bedingen einander. Wir bekennen uns dabei ausdrücklich zu den

³ www.ekd.de/Barmer-Theologische-Erklärung-Thesen-11296.htm

Richtlinien einer Ethik der Mission, wie sie in dem ökumenischen Dokument „MissionRespekt - Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ zum Ausdruck gebracht werden und betonen: *„Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.“*⁴

Die Unterschiede zwischen den Religionen schließen auch die Möglichkeit der Konversion ein, die in jeder offenen Begegnung liegen kann. Denn die Wahrnehmung dessen, was andere glauben, denken und tun kann zur Folge haben, dass ich in dem, was ich bisher glaubte, dachte und tat, irritiert werde. Gewiss sind konversive Prozesse sensibel zu begleiten und erfordern ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Respekt und Taktgefühl. Und sie bringen immer auch Irritation mit sich. Doch wird man darauf um der Glaubens- und Gewissensfreiheit willen bestehen müssen und sich für ihr Recht in dreifacher Weise einsetzen: Der Freiheit, den eigenen Glauben zu leben, zu bezeugen und auch zu wechseln.

In diesem Sinne brauchen wir eine theologische Neubesinnung auf den Stellenwert von Umkehr und Bekehrung gerade auch in einer multireligiösen Gesellschaft. Das heißt: Wie es Menschen frei steht, sich dem islamischen Glauben zuzuwenden, laden wir auch Muslime ein, sich in Freiheit an Christus zu binden und sich taufen zu lassen, wenn sie im Evangelium von Jesus Christus eine neue Grundlage für Ihr Leben gefunden haben. Wir wollen ihnen in unseren Gemeinden und Gemeinschaften eine Heimat geben und sie und ihre Familien in der Fürbitte begleiten.

Aus religionswissenschaftlicher und theologischer Perspektive halten wir die Rede von einer Ökumene der monotheistischen bzw. abrahamitischen Religionen für irreführend. Zum einen haben (wie gezeigt) Christentum und Islam bei vielen Gemeinsamkeiten doch auch ein jeweils verschiedenes Verständnis von „Monotheismus“, und auch das Abrahambild weicht z.T. deutlich voneinander ab. Der Respekt vor der eigenen und der fremden Religion gebietet die Anerkennung der Unterschiede und des jeweiligen Selbstverständnisses. Unterschiedliche Religionen und Glaubensvorstellungen dürfen nicht für eine theologische Idee vereinnahmt werden. So sehen wir in der Botschaft von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi den unaufgebbaren Kern des Evangeliums (1Kor 15, 1-4). Zudem darf eine Übereinstimmung in inhaltlicher Hinsicht keine Voraussetzung sein für das friedliche Miteinander verschiedener Religionen. Gerade die inhaltliche Nähe führt empirisch gesehen häufig zu Konflikten. Echte Pluralität setzt vielmehr Verschiedenheit voraus. Das friedliche Miteinander muss bedingungslos sein und darf nicht von inhaltlichen Übereinstimmungen abhängig gemacht werden.

Zum Schulanfang, bei Trauergottesdiensten (z.B. nach Unglücksfällen), Friedensgebeten oder Bestattungen finden häufig gemeinsame Feiern von Muslimen und Christen statt. Hier ist die Unterscheidung von interreligiösen und multireligiösen Veranstaltungen hilfreich. Interreligiös bedeutet, dass es einen gemeinsam gestalteten Gottesdienst gibt, bei dem gemeinsam gebetet wird, ohne,

⁴ Studienausgabe zum ökumenischen Dokument: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt, Hamburg 2014 S. 5

dass Unterschiede der Religionen berücksichtigt oder diese sogar eingeebnet werden. Dagegen wird bei einer multireligiösen Feier der gemeinsame Anlass und der gemeinsame Ort genutzt, damit jeder auf seine Weise beten und feiern kann. Um des Zeugnisses des Evangeliums willen, sollten wir auf interreligiöse Gottesdienste verzichten, wohingegen multireligiöse Feiern möglich und unter Umständen angemessen sind.

Für die Praxis:

- Informieren Sie sich durch gute Fachliteratur über Lehre und Praxis des Islam, islamisch geprägte Länder und deren Kulturen.
- Lesen Sie den Koran. Es gibt zahlreiche Übertragungen ins Deutsche (empfehlenswert sind die Ausgaben von Hartmut Bobzin, Adel Theodor Khoury, Rudi Paret oder Hans Zirker).
- Suchen Sie das Gespräch mit Muslimen in einer wertschätzenden und respektvollen Grundhaltung. .
- Praktizieren Sie Gastfreundschaft. Laden Sie Muslime ein und nehmen Sie selbst Gastfreundschaft an.
- Der Tag der offenen Moschee am 3. Oktober bietet eine gute Gelegenheit, die Moschee in der Nähe von innen kennen zu lernen.
- Es gibt gute Beispiele von Begegnungen bis hin zu gemeinsamer Stadtteilarbeit von christlicher Gemeinde und Moschee-Gemeinde. Im Blick auf kommunale und soziale Projekte (z.B. Integration, Jugendarbeit, Diakonie) kann es hier hilfreiche Kooperationen geben.

Zum Schluss bleiben der Wunsch und die Hoffnung, dass diese Arbeitshilfe einen Beitrag dazu leisten kann, dass es zu echten Begegnungen von Christen und Muslimen kommt, bei denen bisherige Grenzen hin zum Nächsten überwunden und mögliche Vorurteile und Ängste auf beiden Seiten abgebaut werden können. Damit wollen wir auch unserer Verantwortung als Christinnen und Christen für ein respektvolles, tolerantes und friedliches Miteinander in unserer Gesellschaft nachkommen. In diesem Zusammenhang will diese Arbeitshilfe vor allem auch Mut machen zum gemeinsamen Gespräch über den Glauben und einem einladenden Zeugnis von der Liebe Gottes, wie wir sie in Jesus Christus erfahren und in der Freiheit des Glaubens leben dürfen.

Kassel, im September 2017 – Gnadauer Arbeitskreis Theologie

Kommentierte Literaturhinweise

Blume, Michael: *Islam in der Krise. Eine Weltreligion zwischen Radikalisierung und stillem Rückzug*, Ostfildern 2017.

In seiner kenntnisreichen Studie widerspricht der Religionswissenschaftler Michael Blume vielen verbreiteten Klischees über „den Islam“. Gegenüber der Angst vor zunehmender Islamisierung verweist Blume auf Anzeichen dafür, dass sich viele Muslime von ihrer Religion mit einem stillen Rückzug distanzieren. Terroristische Bewegungen sind keine Zeichen der Stärke, sondern Folge einer tiefen Krise des Islams, der man weder mit Verharmlosung noch mit Panikmache gerecht wird.

Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2015.

Der über 600 Seiten starke Band bietet eine Auswahl des zweibändigen „Handbuch Christentum und Islam in Deutschland“, das im Auftrag der Eugen-Biser Stiftung im Herder Verlag 2014 herausgegeben wurde. Hier werden religionssoziologische, gesellschaftspolitische und interreligiöse Themen aus wissenschaftlicher Perspektive behandelt.

Über die Bundeszentrale für politische Bildung können zahlreiche aktuelle Veröffentlichungen auch zum Thema Islam in Deutschland bezogen werden (www.bpb.de)

Heine, Peter. *Islam zur Einführung*. 2. Aufl., Hamburg 2005.

Prägnante Darstellung von Geschichte, Lehre und Praxis sowie Sonderformen des Islam auf 176 Seiten. Peter Heine (1944) war Prof. für Islamwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

„Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland“

Eine Handreichung des Rates der EKD. EKD Texte 86. Gütersloh 2006

https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_86.pdf

Der Koran. Übersetzt und kommentiert von Adel Theodor Khoury, Gütersloh ²2007.

Eine Studienausgabe des Koran von dem anerkannten Islam-Experten und Koran-Übersetzer mit Einleitung, Anmerkungen zum Text und ausführlichem Sachregister, das für die thematische Erschließung des Koran hilfreich ist.

Der Koran. Übersetzt und eingeleitet von Hans Zirker, Darmstadt, 4. überarb. Aufl. 2013.

Philologisch genaue Übersetzung in gut verständlicher Sprache, die auch dem poetischen Charakter des Koran Rechnung trägt.

MissionRespekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt.

www.missionrespekt.de

Bedeutendes ökumenisches Dokument zur Ethik der Mission, das von zahlreichen Kirchen und Werken (unter anderem auch von der Evangelischen Allianz und dem Gnadauer Verband) getragen wird.

Reidegeld, Ahmad A.: *Handbuch Islam. Die Glaubens- und Rechtslehre der Muslime*, Kandern ²2008.

Die umfassendste Darstellung islamischer Praxis und islamischen Rechts, differenziert nach den einzelnen Rechtsschulen, die es auf Deutsch gibt (830 Seiten).

Schirmacher, Christine: *Der Islam I+II. Geschichte, Lehre, Unterschiede zum Christentum*.

Neuhaussen/Stuttgart, 1994.

Umfassende Darstellung des Islam mit ausführlichen religionsvergleichenden Kapiteln zum Verhältnis Islam und Christentum aus evangelischer Perspektive. Die einzelnen Kapitel sind als 23 Lektionen didaktisch gut aufbereitet.

Schulungsvideo für Kleingruppen zur Begegnung mit Muslimen

im Internet unter: www.youtube.com/watch?v=37wlIDMn5Co

Troeger, Eberhard: *Der Islam und die Gewalt*. Gießen 2016.

Eine sachkundige und differenzierte Auseinandersetzung mit einem brisanten und aktuellen Thema. Z.T. werden im Buch Texte aus früheren Veröffentlichungen in überarbeiteter Fassung geboten. Auch wenn die religionsvergleichenden Passagen nicht ganz frei sind von apologetischem Interesse (z.B. was das Thema Gewalt in der Bibel und im Koran angeht), bietet das Buch eine gute Hilfe als Einstieg zu differenzierterer und nüchterner Wahrnehmung.

Was jeder vom Islam wissen muss.

Im Auftrag des Amtes der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hg. v. Martin Affolderbach und Inken Wöhlbrand, 8., Neub. Aufl., Gütersloh 2011

Das Buch bietet eine gut verständliche Einführung und kompaktes Basiswissen zum Islam.

Eine Kurzfassung des Buches ist kostenlos auch online verfügbar unter

http://www.ekd.de/download/was_jeder_vom_islam_wissen_muss-kurz_12-7-2011.pdf

Weißt Du, wer ich bin

Ein gemeinsames Projekt der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen,(ACK), des Zentralrates der Juden in Deutschland und Muslimischer Verbände (ZMD, DITIB, VIKZ), die sich für ein friedliches Zusammenleben in Deutschland einsetzen. Das Projekt hat hilfreiche Materialien erstellt und bietet verschiedene Veranstaltungen dazu an.

<http://www.weisstduwerichbin.de/aktuell/>

http://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Themen/MH1_Basisheft.pdf

Wrogemann, Henning: *Den Glanz widerspiegeln. Vom Sinn der christlichen Mission, ihren Kraftquellen und Ausdrucksgestalten. Interkulturelle Impulse für deutsche Kontexte*, 2. Aufl., Münster 2012.

Der Missions- und Religionswissenschaftler Henning Wrogemann (Kirchliche Hochschule Wuppertal-Bethel) stellt in allgemeinverständlicher Sprache wichtige Einsichten aus der Missionswissenschaft und aus interkultureller Erfahrung dar und ermutigt zu einem authentischen missionarischen Zeugnis das ins Lob Gottes einmündet.

Zeigen was ich liebe – mit Muslimen über den christlichen Glauben sprechen. 6 Anregungen für eigene Begegnungen.

Eine sehr praxisnahe Broschüre mit Erfahrungsberichten, die gemeinsam von der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM), dem Amt für Missionarische Dienste (AMD) und dem EKD-Zentrum für Mission in der Region (ZMiR) herausgegeben wurde. Das Heft ist (auch in größerer Stückzahl) bei den genannten Herausgebern bestellbar oder als PDF-Datei als kostenloser Download verfügbar ([www.a-m-d.de/fileadmin/amd_upload/Publikationen/Handreichung Zeigen was ich liebe final screen.pdf](http://www.a-m-d.de/fileadmin/amd_upload/Publikationen/Handreichung_Zeigen_was_ich_liebe_final_screen.pdf))

„Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen“ - Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000. [www.ekd.de/EKD-Texte/zusammenleben mit muslimen.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/zusammenleben_mit_muslimen.html)

Das Gnadauer Mitgliedswerk "Evangelische Karmelmission" befasst sich in seinem "Mitteilungsblatt der Evangelischen Karmelmission" in Heft 01/16 mit dem Thema "Wie kommen wir mit einem Muslim ins Gespräch über Jesus". Zu bestellen unter www.karmelmission.org/germany.html

Der Arbeitskreis Islam der Evangelischen Allianz Deutschland bietet zahlreiche informative Broschüren und Arbeitshilfen zum Thema Islam. Sie können bei der Geschäftsstelle bestellt werden und stehen auch im Internet als Download zur Verfügung unter:

www.ead.de/arbeitskreise/islam/arbeitshilfen.html

„Christlicher Glaube und Islam“ – Erklärung der Deutschen Evangelischen Allianz

www.ead.de/materialien/materialien/arbeitskreis-islam.html

Erarbeitet vom ständigen Arbeitskreis Islam der Lausanner Bewegung Deutschland in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste und vom Arbeitskreis Islam der Deutschen Evangelischen Allianz neu bearbeitet (2015).

www.islaminstitut.de

Institut für Islamfragen der Evangelischen Allianz in Deutschland, Österreich, Schweiz

Das Institut gibt u.a. die Zeitschrift für Islamfragen (IfI) heraus, das zweisprachig (Deutsch und Englisch) zweimal jährlich erscheint. Die einzelnen Ausgaben stehen auch als kostenloser Download als PDF zur Verfügung.